

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1783)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Ohren tod, dann schlang er ihn sogleich hinunter.

Auch diese Leute wollten nichts als Wasser trinken, aber alle Speisen, sie mochten roh oder zugerichtet seyn, verschlangen sie mehr, als das Sie sie aßen. Sie sind der Hitze sehr gewohnt, haben aber fast alle böse Augen, und leben auf so unsaubere Art, das sie alle wie ein Fuchs stanken. Der Hauptmann beschenkte sie mit einigen Spielsachen, worüber sie sehr vergnügt schienen.

Als 22 Boatsleute die Nacht über auf einer Insel blieben, sprangen 30 Einwohner in ihr Boot um es zu plündern, doch die Matrosen kamen noch zu rechter Zeit; Dar-

über wurden die Indianer böse, kessen nach ihren Canots und ergriffen die Waafen. Doch als Ihnen die Boatsleute kleine Geschenke gaben, ward der Friede bald wieder hergestellt.

Die Einwohner kamen noch verschiedene male an Bord; einstens aber brachten sie 6 Kinder mit, welche von dem Hauptmann mit Hals- und Armbändern beschenkt wurden. Diese Indianer begegneten ihren Knechten überaus zärtlich, und sie gaben bei einem Anlaß auch ganz besondere Proben von ihrer ungemeynen Sorgfalt für ihre Familie überhaupt.

Sie blieben hier bis den 10ten April, da sie ihre Farth weiters fortsetzten.

Die Fortsetzung künftig.

Vermischte Geschichten.

Erschreckliche Geschichte von einem Säufer.

Es war einmal ein junger Mensch, der war brav und ordentlich, so daß man eben nicht sagen kan, er seye liederlich gewesen. Nun konnte der junge Mensch gut rechnen und schreiben, auch lehrte er das Landmessen; er war lange Schulmeister gewesen, da hatte er sich darinnen geübt. Nun bekam er von der Obrigkeit das Landmesseramt, da mußte er überall den Bauern ihre Güter messen, wenn sie etwas zu messen hatten. Nun konnte er wohl leben; er heirathete also eine Bürgers-tochter in einer kleinen Stadt, und ernährte sich ordentlich.

Wenn er nun den Leuten so ihre Güter maß, so bekam er zu essen und zu trinken; nun trank er gern Brantewein, daß wußten die Leute, so kam er nach und nach ans trin-

ken. Da gieng er nun oft in die Wirthshäuser, und trank Brantewein, bis er trunken war. Nun wißt ihr aber wohl, daß das Landmesseramt ein wichtiges Amt ist. Ein Landmesser darf nicht betrunken seyn, sonst macht er heßliche Böcke, und das hat viel zu sagen; da kan er leicht einem zu viel zu messen, das ihm nicht gehört, und dem andern Schaden thun.

Da nun die Leute sahen, daß der Landmesser so stark Brantewein trank, da nahmen sie ihn nicht mehr so viel zum Messen, denn sie trauten ihm nicht; dadurch konnte nun der Landmesser nicht mehr viel verdienen, er wurde also arm, und doch konnte er das Sausen nicht lassen, er hatte sich nun einmal daran gewöhnt. Da lag er nun immer in denen schlechten Wirthshäusern herum, wenn er auch gleich kein Geld hatte.

Seine Frau saß indessen zu Hause, und hatte

hatte nichts zu beißen noch zu brechen mit ihren Kindern; da mußte dann die arme Frau hingehen, und andern Leuten arbeiten, damit sie doch Brodt kriegte.

Endlich bekam die Frau von vielem Hunger, Kummer und Jammer die Gicht; das Bette hatte ihr Mann verlossen, und sie lag da lange Tage und Nächte auf dem Stroh zwischen alten Lumpen. Die Söhne die erwachsen waren, giengen in den Krieg, und die Töchter dienten bey andern Leuten; noch ein paar kleine Kinder blieben bey der Mutter, die mußten nun für sich und die Mutter vor die Thüre gehen und betteln, der Vater aber lebte immerfort in den Wirthshäusern, war immer toll und voll, und bekümmerte sich um nichts; ja, wenn er zuweilen nach Hause kam und sah seine kranke Frau so elend da liegen in der größten Armuth, so wurde er noch böse dazu, und schlug die arme Frau ganz erbärmlich.

Als nun unser Herr Gott sahe, daß sich der Landmesser nicht befehren wollte, so fieng er nun mit seinen Gerichten an, und das war erschrecklich. Eines Tags came der Landmesser früh Morgens vor Tage aus dem Wirthshaus, und war betrunken. Er machte die Hausthür auf, gieng die Treppe hinauf, und in die Stube hinein, da kam ihm ein Dampf entgegen, daß er hätte ersticken mögen; er trat wieder zurück, es war stoffinster in der Stube, der Dampf zog aus der Stubenthür heraus. Nun gieng er wider hinein, er rief: Frau! Frau! aber sie antwortete nicht; er rief den zwey Kindern, auch die antworteten nicht. Nun fieng er an nüchtern zu werden, es wurde ihm angst und bange; er tappte im Finstern, um die Lampe zu finden, aber in der Angst konnte er sie nicht finden. Nun lief er heraus, alle Leute schliefen, er wußte im Taumel nicht was er that.

Er gieng wieder ins Wirthshaus; die Magd wollte eben schlafen gehen, sie dachte, als er kam, aber er sagte ihr, er wußte nicht wie es in seinem Haus stünde, so und so hätte er's gefunden. Die Magd nahm Feuerzeug und Lampe, und gieng mit ihm; unten im Hause machte sie Licht an, und mit dem Licht giengen sie nun beyde voll Angst die Treppe hinauf; die Stubenthüre war noch offen. Als sie nun mit dem Licht in die Stube kamen, da sahen sie ein erbärmlich Spectakel, die Frau und die Kinder lagen da alle tod auf dem Stroh, braun und blau im Gesicht; die armen Leute hatten kein Holz, daß sie sich hätten Feuer in den Ofen machen können, den es war kalt; da hatten sie nun glühende Kohlen auf eine Kohlpfanne gethan, um sich dabey zu wärmen, die hatten sie bey das Bette gesetzt, und nun die Thüre zugemacht, da waren sie also im Dampfe erstikt. Seht! das laßt euch eine Warnung seyn, man darf keine glühende Kohlen in einem Zimmer haben, sonst ist man des Todes, besonders des Nachts, wenn man schläft.

Nun fieng der Landmesser an, seine Haare auszuraufen, zu weinen und zu schreien, aber jetzt wars zu spät. Nun wurden die Nachbarn aufgeweckt, die kamen nun, auch wurden Prediger und Doctoren gerufen, aber alles war nun aus. Nun saß der Landmesser da, und sein Gewissen raste in ihm wie eine Hölle. Der Prediger und alle Nachbarn scholten ihn aus, daß er so ein liederlicher Kerl wäre, er sey doch an allem Schuld. Er versprach heilig, er wollte sich bessern; er trant auch so lange nicht, bis seine Frau und Kinder begraben waren; da war er nun allein. Nun vergaß er des Elends nach und nach; er fieng also wieder an, in die Wirthshäuser zu gehen, und zu saufen wie vorher.

Das dauerte so ein halb Jahr fort, da wars unser Herr Gott müde. Es war im Herbst, da kamen einige Bauern, welche auch versoffene Kautze waren, in das Wirthshaus, worinn auch der Landmesser war; sie hatten eine ungerechte Sache vor dem Gericht, damit konnten sie nicht recht fortkommen. Nun war der Landmesser ein alter schlauer Schelm, sonst war er nicht ungerecht gewesen, aber durch das Saufen war ers geworden; wenn er lange keinen Brantwein gehabt hatte, daß that er alles, was man haben wollte, nur damit er was zu saufen bekäme.

Die gottlosen Bauern wußten das, sie suchten ihn also im Wirthshause auf, wo sie ihn auch fanden. Nun siengen sie an mit ihm zu saufen, und da erzählten sie ihm daß was sie wollten. Der Landmesser fand alles sehr gut und billig, er wollte Ihnen alles schreiben; auch wollte er hinkommen, und die Stüke Acker und Wiesen messen, um die es zu thun war; dessen freuten sich die Bauern hoch, und gaben ihm soviel zu saufen, als er nur saufen konnte; so brachten diese Schlemmer den Tag und den Abend zu. Endlich legten sich die Bauern im Wirthshause aufs Stroh nieder, der Landmesser aber wollte nach Hause gehen, damit er Morgen daselbst für die Bauern schreiben könnte. Nun, was geschah? es war dunkle Nacht; er ging zur Hausthüre hinein, und die Treppe hinauf; oben auf der Treppe fiel er zurück, und brach den Hals, so daß er auf dem Platz tod blieb. Nun wars geschehen; wo denkt ihr wohl, daß die arme Seele hingefahren sey? gewiß nicht in den Himmel. Der Landmesser starb mitten in der Trunkenheit; gerade hatte er den Vorsatz, arme Leute betriegen zu helfen; war das nicht erschrecklich? er wurde auch ohne weiters des Abends im Dunkeln an die Kirchmauer begraben.

* * * * *

Da wird nun mancher, der selber gern ein Gläschen trinkt, denken; Ja, der Landmesser machte es auch zu arg, ich trinke auch wohl zuweilen ein wenig, aber ich weiß immer, was ich thu, so arg mach' ichs mein Lebetage nicht. Sagt das nicht, ihr guten Leute! wer sich einmal dem Trunk ergiebt, der ist verlohren; je mehr man trinkt, desto mehr muß man trinken, und Unser Herr Gott zieht dann auch die Hand von einem ab, und so wirds immer schlimmer. Wenn man spürt, daß man oft Appetit zum starken Getränke hat so braucht man sich nur ein wenig zu zwingen, und da ruft man Gott um Beystand an; man muß dann gar nicht trinken, bis man sich überwunden hat, darnach ist alles leicht.

Der bezauberte Stallknecht.

Der Herr dieses Menschen schickte ihn zu einem Freunde aufs Land, ein Pferd, das er von demselben erhandelt hatte, abzuholen; das Thier wird ihm gezäumt und gesattelt übergeben; um es aber nicht zu ermüden, führt er es am Zaum hinter sich nach. Ein Spasvogel, der den Menschen in Gedanken vertieft mit dem Gaul daher watscheln sieht, schleicht sich hinter denselben, macht den Zaum vom Pferde los, und geht wieder seiner Wege; dieses, da es sich in Freiheit verspürt, läuft wieder nach seiner alten Heymath zu, und sein einfältiger Führer langt endlich mit dem Zaum in der Hand glücklich zu Hause wieder an, und merkt, erst da er den Stall aufmacht, daß ihm das Pferd davon gelaufen ist. Nun sehen dem guten Menschen die Haare zu Berge; er läuft zu einem Mütterchen in der Nachbarschaft, das von den einfältigen und abergläubigen Leuten für eine zweyte kumäische Sibille

hille angesehen wird, klagt demselben seinen Unstern und seine Besorgniß bezaubert worden zu seyn. Dieses giebt ihm eine gute Dosis Pulver wider die bösen Winde ein, und sagt ihm, mondrigen Tags wiederzukommen, da sie ihm denn guten Bescheid wegen dem weggezauberten Pferde werde geben, und aus dem Kaffeemarkt den ganzen Vorgang sehen können. Indessen hatte der Herr auf dem Lande seinem Freunde das entlaufene Pferd durch einen seiner Hausgenossen zugeschickt, so daß der Bursch, da er voller Vertrauen auf die Zauberkräft des Mütterchens wieder nach Hause kommt, das Pferd im Stall wiehern hört; ausser sich vor Freuden läuft er in aller Eile dem Mütterchen die gute Botschaft zu hinterbringen, welches zu Neufindung seines Credits nicht ermangelt, die Wiederkunft des entlaufenen Pferdes der Kraft seiner Zauberkräfte zuzuschreiben, und eine so seltene Begebenheit ihren erstaunten Nachbarinnen zu erzählen.

Thiere, der Menschen Lehrmeister.

Demokritus behauptet, daß die Menschen von den Thieren verschiedene Künste erlernt haben, als z. B. von der Spinne das Weben und Nähen, von der Schwalbe die Baukunst, von der Nachtigall die Musik, und von mehreren Gattungen vierfüßiger Thiere die Medicin.

Die schlechte Messe.

Ein Galanteriehändler und ein Kammacher standen auf einer Messe neben einander. Nun das ist wahr sagte der Galanteriehändler, das ist eine rechte lausige Messe gewesen. Ich kanns eben nicht sagen, erwiederte der Kammacher, denn sonst würden meine Kämme besser abgegangen seyn.

Der bestrafte Wohlthätige.

Ladislaus, König von Neapolis, ein großer Feldherr, unternahm meist seine Kriege um seiner Wollust willen und etwa eine berühmte Schönheit in seine Gewalt zu bekommen, welcher Hang ihm endlich den Tod verursachte; denn da er einst die Florentiner bekrigte, ihre Stadt belagerte, und ihr so hartnäckig zusetzte, daß die in die äußerste Noth versetzten Einwohner sich entschlossen, ihn um Frieden zu bitten, so erbot er sich, die Belagerung aufzuheben, wenn ihm die Tochter eines gewissen Arzts, ein Ausbund von Schönheit, ausgeliefert würde. Die bedrängten Republikaner waren froh, so wohlfeil durchzukommen, und der betrübte Vater sah sich gezwungen, für das allgemeine Beste, sein Kind aufzuopfern; er beschloß aber bey sich, daß seine Tochter ihre verlorne Ehre nicht überleben sollte, und da jedermann sich bemühte, diese Schöne, um sie dem Könige noch angenehmer zu machen, auf's zierlichste auszuschnühen, so beschenkte er sie mit einem Schweistuch, das von den angenehmsten Wohlgerüchen duftete, und dessen sie sich, wenn sie dem Fürsten bewohnte, bedienen sollte; das Tuch, welches das subtilste Gift enthielt, that seine Wirkung, und beyde, der König und das Mädchen, fanden in ihren Umarmungen den Tod.

Der zweifache Tod.

Einer neu angehenden Köchlin auf dem Land ward von ihrer Frau befohlen, ein Stük Geflügel zu tödten; sie schickte sich demnach an, diesem Befehl Genüge zu leisten, ergriff das dem Romus gewidmete Opfer und stach demselben, wie sie glaubte, das Messer in die Kehle; bey Empfang des tödlichen Sticks fängt das Thier an zu zappeln, welches,

welches, aus was Grund ist nicht bekannt, der guten Küchenvorsteherinn ein solches Schrecken einjagt, daß sie ihren Raub fahren läßt. Das Thier, das sich in Freiheit spürt, kann noch so viel Kräfte sammeln, daß es mit genauer Noth auf die First des Hauses fliegen und obendrein ein frohes Kikiki anstimmen kann; die gute Köchin läuft nun zu ihrer Frau, klagt ihr ihre Noth und macht dabei die Anmerkung, daß sie beherzt gewesen seyn müsse, denn dem Thier habe sie einen solchen Stich versezt, daß auch ein Ochse daran hätte das Leben lassen müssen. Die Frau steng nun an selbst zu stuzen, als sie von ungefehr die Augen auf die blutigen Hände der zitternden Hünerrmörderinn warf. Nun war das Räthsel aufgelöst, die gute Magd hatte, statt das Thier zu stechen, sich eine ziemliche Schmarre in die Hand versezt. Nun mußte der Hausknecht Rath schaffen, der seine Musterbüchse herbeiholte, und mit einem solchen Knall auf dasselbe losdonnerte, daß das arme Thier, wiewohl unverwundet, doch Mausetod, vermuthlich aus lauter Schrecken, das Dach hinunter auf die Erde stürzte.

Die erschrockene Köchin.

Eine Köchin, die an einem Sonntag mit ihrem Schaz spazieren gegangen war, und sich mit demselben ziemlich lange verweilt hatte, wollte bey ihrer Nachhausekunft in aller Eile Feuer anmachen; sie suchte den Feuerzeug, aber vergebens; endlich ertappte sie doch im Kasten ein Schwefelhölzlin, und gewahrte, zu ihrem nicht geringen Trost, auf dem Feuerheerd einen Schein, auf welchen sie mit dem Schwefelhölzlin in der Hand zuging; allein welches Schrecken überfiel sie, als unter einem plötzlichen pf pf pf pf miau eine Kaze auf und davon sprang, deren Augen die gute Köchin für feurige Kohlen angesehen hatte.

Eine seltene Ueberschrift.

Ein Vater besuchte einst zu Winterszeit seinen Sohn, welcher bey einem vornehmen Herrn zu Paris Portenschweizer war; nachdem er sich einige Zeit bey demselben aufgehalten, begiebt er sich wieder auf den Heimweg, und schreibt sich's sehr sorgfältig hinter's Ohr, daß gegen über der Wohnung seines Sohns ein großer Schneehaufen befindlich ist. Bey seiner Nachhausekunft aber vergift der gute Alte dem Jungen seine glückliche Ankunft zu melden, und denkt erst bey angehendem Sommer daran; damit nun der Brief dem Jüngling richtig zukommen möge, überschreibt er denselben mit folgender deutlicher Adresse: In meinen lieben Sohn Janns, Thürhüter zu Paris, wohnhaft dem grossen Schneehaufen gegen über.

Jedes Land hat seine Sitten.

Als der König in Spanien Ferdinand der sechste dem berühmten italienischen Sängern und Kastraten Farinelli den Ritterorden von Kalatrava schenkte, und ihm unter den gewöhnlichen Ceremonien, Sporen an die Stiefel gelegt wurden, sagte der engländische Gesandte: Jedes Land hat seine Sitten, in England versieht man die Hähne mit Sporen, und hier die Kapaunen.

Drolligter Einfall.

Drey Dinge, sagte einst ein Franzos, hab' ich stets geliebt, ohne etwas davon zu verstehen: die Malheren, die Musik und das Frauenzimmer.

Der Mißverstand.

Eine Generalsperson detaschirte einst einen Subalternofficier mit einiger Mannschaft, um sich an einem gewissen Orte zu postieren. So bald

bald dieser den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, schrieb er eilends an seinen Chef, um ihn dessen zu benachrichtigen; und da er ersorgte, sein Schreiben möchte dem Feind in die Hände gerathen, so unterließ er, vorzüglichster Weise, vor dem Datum den Ort zu setzen, und schrieb nur: z. B. den 11ten Julius 17.... und unten dran Raptim. (das ist in Eil) Das Schreiben kommt indessen dem General richtig in die Hände; er liest's, liest's, und da er auf die Unterschrift kommt, ruft er voller Aerger aus: wer zum Henker hat dem Lieutenant befohlen nach Raptim zu marschieren!

Der bestrafte Undank.

Einem reichen Kaufmann zu Ferrara wurde einst heimlicher Weise ein kleiner Knab ins Haus gebracht; dieser, der ein gutherziger Mann war, nahm ihn auf und an, erzog ihn, als ob er sein Kind wäre, und als der Jüngling aufgewachsen war, wiedmete er ihn der Handlung, des festen Vorhabens, ihm sein Glück machen zu helfen, ja er trieb seine Freigebigkeit so weit, daß er ihm eine Summe von fünfhundert Dukaten schenkte, die ihm ein verstorbener Freund zu dem Ende hinterlassen hatte, um einem fleißigen aber mittellofen Jüngling nach seiner Wahl unter die Arme zu greifen. Alles dieses hatte billig den jungen Menschen äußerst dankbar gegen seinen Wohlthäter machen sollen; allein der Geld, die Wurzel alles Übels, verführte und verblendete ihn dergestalt, daß er sich entschloß, den großmüthigen Mann nicht nur zu bestehlen, sondern ihn auch durch allerhand Verläumdungen als einen Verbrecher darzustellen. Voll von diesem teuflischen Vorsatz ließ er sich falsche Schlüssel zum Magazin des Kaufmanns machen, und stahl in einer Nacht den beträcht-

lichsten Theil von den Baaren. Wie bestürzt war nicht der gute Alte, als er des Morgens in das Magazin trat, und die kostbarsten Baaren vermiste! Allein weit gefehlt den Thäter im geringsten im Argwohn zu haben, klagte er ihm vielmehr seinen Verlust, und bedauerte dabei, daß dieser Unfall ihn nun außer Stand setzte ihm so viel Gutes zu thun, als er gewünscht hätte. Hier hätte das Ungeheuer wieder in sich selbst gehen, sich bessern und schämen sollen, einen solchen ehrlichen Mann hintergangen zu haben. Aber so dachte dieser Nuchlose nicht, er sann vielmehr auf allerhand Mittel und Wege durch die entsetzlichsten Verläumdungen seinen Wohlthäter durch die Hand der Gerechtigkeit ums Leben zu bringen, und seine verheulenen Bemühungen hatten wirklich den guten Alten der Obrigkeit als einen Verbrecher dargestellt. Schon war man im Begriff ihn festzusetzen; allein jetzt wollt es der Himmel nicht länger zulassen, daß die Unschuld von der Bosheit unterdrückt würde; durch einen Zufall, der einem Wunder glich, ward das abscheuliche Verbrechen des Jünglings entdeckt, und ein schmachlicher Tod die Belohnung seines unerhörten Undanks.

Der Oberpfeifenstopfer,

oder

wunderwürdige Fata eines schweizerischen Studenten.

Nathanael Schmauch zeigte schon in seiner zarten Jugend, was einst aus ihm werden würde, er war eigentlich den Studien gewidmet, oder vielmehr zu denselben gezwungen worden; das war aber nicht sein Fach, denn Dame Fortuna hatte ihn zu was größerm bestimmt, nemlich zum Oberpfeifenstopfer eines großen afrikanischen Potentaten; eine Stelle,
die

Die er wirklich auf das rühmlichste bekleidet. Seine Jugendjahre anlangend, so brachte er solche ungefehr so zu: er schlief 6 Stunden des Tags, 2 andre brachte er mit Schmauchen, 2 zu seinen Mahlzeiten und eine Viertelstunde mit Predigtabschreiben, welches er für zuträglich hielt, als sein Gehirn mit eigenen Aufsätzen zu foltern. So lebte Nathanael Schmauch.

Endlich ward er dieses so einfachen Lebens überdrüssig; und da er hörte, in was für einem grossen Ansehen die Gelehrten in China stünden, so entschloß er sich, diesem Reiche seine Gegenwart zu schenken. Er packte demnach ein paar Duzend Tobakspfeifen und einen halben Centner Rauchtobak zusammen, machte sich auf den Weg und ritt spornstreichs auf seinem hülzernen Pferde nach Holland. Glücklicherweise fügte es sich, daß eben ein Schiff der Ostindischen Compagnie zum absegeln fertig war, als er zu Amsterdam eintraf. Sofort profitirt er von dieser guten Gelegenheit, und nimmt von dem undankbaren Europa, das seine Verdienste mißkannte, auf immer Abscheid. Die ersten Tage ihrer Fahrt hatten unsre Ostindienfahrer das schönste Wetter und den günstigsten Wind; allein alles änderte sich die folgenden. Ein fürchterliches Gewitter zog sich auf, der Wind heulte, die thurmähnlichen Wellen tobten, ein Donnerschlag folgte dem andern, und sie glaubten nicht anders, als das Schiff würde zu Grunde gehn. Doch zu ihrem annehmenden Trost legte sich endlich der Sturm, das Wetter klärte sich nach und nach auf, aber sie befanden sich in den algierischen Gewässern und wurden bald von einem Raubschiff eingeholt. Da ihnen dieses an Mannschaft und Kanonen weit überlegen war, so wäre es eine Verwegenheit gewesen, sich zur Wehr zu setzen, sie ergaben sich demnach, wurden in den Hafen von Algier eingebracht, und des folgenden Tags dem Dey vorgestellt; alle

Skaven, 140 an der Zahl, fielen zu Boden, zum Zeichen ihrer Unterwerfung, nur unser Nathanael Schmauch nicht, der ganz gelassen aufrecht stand und sein Pfeifgen schmauchte. Der Dey erstaunte über eine solche Dreistigkeit, redt ihn in griechischer Sprach ungefehr also an:

Dey. Berwegner Christenhund, was bist für ein Landsmann?

Nath. Ein Schweizer.

Dey. So! das dacht' ich gleich. Was Handwerks?

Nath. Ein Student.

Dey. Student! was will dies sagen?

Unser Held erklärte hierauf in zierlich Griechischem, was ein Student sey;

Dey. Kannst weiters nichts als das Studentenhandwerk?

Nath. Ich kann gut schmauchen und die Pfeifen vortreflich stopfen.

Dey. Gut Christ, beym Mahomet, du sollst von nun an mein Oberpfeifenstopfer seyn. Dies Amt, geneigter Leser, besteht darin, daß unser Nathanael den Dey überall hinbegleiten und ihm seine Pfeifen stopfen muß; hat der Fürst eine ausgeraucht, so wirft er sie dem Oberpfeifenstopfer an den Kopf, kann dieser aber sie auspariren, so ist sie fein; das wäre auch wirklich ein sehr einträgliches Amt, denn die Pfeifen sind mit kostbaren Juwelen garnirt, aber, zum Unglück für unsern Held, ist er so plump, und der Dey so fertig im Werfen, daß bis auf diese Stunde dem guten ehrlichen Oberpfeifenstopfer noch nicht eine zu Theil worden ist.

Der sorgfältige Korrespondent.

Ein junger Akademikus, der vielleicht einst in der Welt großes Aufsehen machen wird, und es wirklich in der Redekunst, wegen der Vortreflichkeit seiner Lunge, weit gebracht hat, wollte

wollte einem seiner Freunde von einem gewissen wichtigen Vorfall schleunige Nachricht ertheilen, und bestellte zu dem Ende einen Expressen, damit sein Schreiben desto richtiger und geschwinder überreicht wurde. Da er nun mit dem Schreiben wirklich fertig war, so bedachte er sehr weislich, daß vielleicht sein Freund von derjenigen Gattung Leute sey, die unmöglich anders als laut lesen können, und da es ihm sehr viel daran gelegen war, daß der Inhalt des Schreibens geheim gehalten wurde, so fügte er unten per post scriptum folgenden wohlgemeinten Rath hinzu: nicht sogleich nach Empfang zu eröffnen. Legte hierauf das Schreiben zusammen, versiegelte es und übergab's dem Expressen.

Militarische Anrede.

Ein engländischer Oberster, der zur Zeit des spanischen Successionskriegs sein Regiment gegen ein feindliches anführte, hielt seinen Soldaten, kurz vor dem Angriff folgende bündige Rede: Kammeraden, sagt er, ihr, die ihr täglich euer gutes Roastbeef verzehret und einen tüchtigen Trunk Brandwein darüber gießt, war' es euch nicht eine Schande, von diesen Limonien und Zwiebel-fressern geklopft zu werden? Hierauf griff er an, und der Feind wurd' auf's Haupt geschlagen.

Das seltsame Nachtlager.

Ein Milchträger, der in der Hauptstadt seine Milch zum Verkauf bringt, und die üble Gewohnheit an sich hat, so bald seine Brennte leer ist, seinen Bauch mit dem edlen Rebensaft anzufüllen, sahe unter andern an einem Abend so trübe, daß er, in der Meinung zum Thor hinauszugehen, in einen offenen Hof taumelte und einen darin befindlichen f. v. Schweinestall für ein Bauernhaus ansah; da

ihn nun seine Beine nicht mehr tragen wollten, so entschloß er sich, die Bewohner des vermeintlichen Bauernhauses um Nachtherberge zu bitten; da er aber nach langem Pochen und Rufen keine Antwort erhielt, so macht er die Thüre lef auf, lagert sich zwischen die zwey vierbeinigen Inhaber des Gebäudes, schläft ein, und ruht so sanft, daß er erst gegen Mittag durch eine Gartenmagd, die seine Schlafkammeraden zu füttern kommt, geweckt wird; diesen überfällt bey dem Anblick eines dritten Kostgängers ein solches Schrecken, daß, wäre von ungefehr nicht der Hausknecht dazwischen gekommen, sie in der Ohnmacht, in die sie sank, zu Boden gestürzt seyn würde. Das Erstaunen unsers Milchträgers bey seinem Erwachen, stelle sich der günstige Leser selbst vor, indem die Feder des Kalenderschreibers zu schwach ist, um solches gehörig auszudrücken.

Der wohlbezahlte Spötter.

Als im Jahr 1716 die Türken die Insel Malta mit einem Ueberfall bedroheten, besprachen sich einige Malteserritter über die Gefahr, worinn sie deshalb schwebten. Einer von diesen Rittern hieß Simson, und wäl er sehr klein von Person war, so wollte sich ein anderer über ihn lustig machen und sagte scherzend: Haben wir nicht einen Sim'on unter uns? Er allein wird im Stande seyn, die ganze Armee der Türken zu schlagen. — Da diese Rede ein Gelächter erweckte, antwortete der kleine Edelmann sogleich: Sie haben Recht, mein Herr; um aber ganz sicher zu gehen, müssen sie mir einen von ihren Kinnbäken leihen.

Die fehlgeschlagene Hoffnung.

Ein neuangehender Jäger in Bayern hatte sich einen schönen Hühnerhund gekauft, den er, weil er vorzüglich die Wasserjagd liebte, in-

sonderheit zum Schwimmen zu dressiren sich bemühte, aber mit so schlechtem Erfolg, daß er endlich aus Ungeduld auf dem Punkt stand, das Thier wieder zu verkaufen, war ihm nicht noch ein Mittel eingefallen, das er für untrüglich hielt, den halsstarrigen Hund ins Wasser zu gewöhnen. Da er an den Ufern der Donau wohnte, allwo eine Menge Fischer sich aufhalten, die sowohl zu ihrem Gebrauch als zum Ausleihen Nachen haben, so wendete er sich an einen von diesen, der ihm auch, auf sein Begehren, einen Nachen und ein Schiffsseil lieh. Nun, sagte er, muß mir der halsstarrige Sultan, nolens volens, das Schwimmen erlernen; er band daher das eine Ende des Schiffsseils dem Hund um den Hals, nahm das andre in die Hand, begab sich mit dem Schiffer in den Nachen, und fuhr den Fluß hinüber. Da das Seil völlig abgelassen war, so mußte der arme vierbeinige Lehrling, so sehr er sich auch dagegen sträubte, auch mit ins Wasser und schwimmen, er mochte wollen oder nicht. Bis hieher gieng alles gut, und unser frohe Weidmann glaubte wirklich seinen Zweck erreicht zu haben, da er seinen Hund schon mitten im Fluß schwimmend erblickt, allein seine Freude währte nicht lange, denn ehe das Thier noch am Ufer war, merkte er schon, daß es nicht mehr am Leben sey, und als er es vollends ans Ufer gezogen hatte, so gewahrte er erst zu seinem größten Verdruß, daß das Seil dem armen Hund, während seiner Schwimmprobe, den Hals zugeschnürt hatte.

Der Vogel pfeift.

Ein König, wenn er übler Laune war, hatte die Gewohnheit an sich zu pfeifen. Dieses wußte einer seiner Kammerdiener, der einem seiner Freunde versprochen hatte, ihn, gewisser dringender Angelegenheiten willen, dem König bey

guter Laune vorzustellen. Einstens da dieser Freund auf eine gute Gelegenheit lauerte, der Kammerdiener aber den König pfeifen hörte, ruft er jenem zu, jetzt ist's nicht Zeit, der Vogel pfeift. Der König der sie behorcht hatte, klingelt sogleich seinem Kammerdiener, und befiehlt ihm, den Fremden, mit dem er eben geredet, herbeizuholen; zitternd gehorcht dieser und bringt jenen mit; der König wollte nun wissen, aus was Grund sein Knecht dem Fremden zugerufen, jetzt ist's nicht Zeit, der Vogel pfeift! Der angstvolle Kammerdiener mußte nun bekennen, er mochte wollen oder nicht. Der König fragt sofort den Fremden, was sein Begehren sey, dieser macht sich ein Herz und überreicht dem Monarchen eine Bittschrift, deren Inhalt von demselben für wahr befunden wird; Er wendet sich hierauf zu dem erschrockenen Kammerdiener, und sagt zu ihm: diesmal sollst du es erlogen haben, daß es nicht Zeit sey sich dem Vogel zu nähern, wenn er pfeift.

Großmüthige Handlung.

Herr Nicolas, ein Mann von dem freundlichsten Charakter, hatte, als die Stadt Chandernagore in Ostindien mit Sturm eingenommen und von den Engländern geplündert wurde, nicht wie die andern Franzosen seine Güter ins Fort gerettet, (das bald darauf durch Capitulation übergieng) sondern sie in der Stadt gelassen, so daß er sie alle verlor, und darneben in die äußerste Dürftigkeit gesetzt wurde. Herr Speck, ein engländischer Schiffshauptmann, der während der Belagerung eine schwere Wunde empfangen, und noch überdies seinen einzigen Sohn eingebüßt hatte, vernahm nicht so bald das harte Schicksal des Herrn Nicolas, als er sich zu den beyden Admiralen Wattson und Pokok verfügte und es ihnen mit allen rührenden Umständen vorstellte. Diese beyden

beiden Herren schossen sogleich jeder eine Summe von 1500 Rupien vor. Ihr Beispiel wurde von den fünf Schiffshauptleuten befolget, worunter Capitain Speck der erste war, welche 5000 Rupien unter sich zusammen brachten. Die zwey Schiffärzte schossen noch jeder 800 hinzu; so daß in wenig Minuten ein Geschenk von beynähe 7000 Reichsthaler zusammen gebracht, und dem Hrn. Nicolas durch einen Unbekannten übersandt wurde, der den Auftrag hatte ihm zu sagen: daß einige seiner englischen Freunde wünschten, er möchte dies annehmen, als ein sehr geringes Zeugniß ihrer grossen Hochachtung für seinen moralischen Charakter, und ihres redlichen Mitleidens mit seinem Unglück. Der arme Mann, der durch diesen Beweis von Großmuth bey einem Feinde ganz ausser sich gesetzt wurde, rief in einer Art von Entzückung aus: Gütiger Gott! das sind in der That Freunde! Er nahm das Geschenk mit der größten Rührung an, und verlangte, daß seinen unbekannten Wohlthätern seine innigste Dankbarkeit möchte bezeugt werden; für deren und ihrer Familien Glückseligkeit nicht nur sein, sondern auch seiner Kindeslinder Gebet noch oft, wie er hoffte, gen Himmel steigen würde! — Er konnte nichts mehr sagen, — aber die Thränen, welche häufig seine Wangen herunterströmten, redten die Empfindungen seines Herzens, und drückten in der That weit mehr aus, als jemals Cicero mit aller Stärke seiner Beredsamkeit auszudrücken vermochte.

Die mit Dank angenommene Warnung.

Ein Bürger, welcher von einem Bauer ein Fuder Holz gekauft hatte, setzte demselben ein grosses Stück von einem holländischen Käse vor. Als ihm der Bauer zu stark darauf einzuschneiden schien, sagte er, um ihn zur Mäßigkeit zu

vermahnen: Es ist Eydamer. Ich schmecke es wohl, versetzte der Bauer. Man kann auch leicht davon zu viel essen, fuhr der Bürger fort, und gar daran sterben. Nun, sagte der Bauer, indem er den übrigen Rest in seinen Ranzen steckte, so will ich ihn ganz mitnehmen, und ihn meiner Frau zu essen geben.

Wunderbare Wirkung des Blitzes.

Bei einem am 25ten Junimonat 1781. zu Berlin entstandenen schweren Gewitter, wo es an verschiedenen Orten eingeschlagen, hat sich unter andern folgende merkwürdige Wirkung des Blitzes gezeigt. Ein gewisser Pachter (Lehmann) Namens Trenkert, aus Lichtenberg nahe bey Berlin, wurde auf dem Felde erschlagen; und man bemerkte ganz besondere Zeichen des Blitzes an ihm, nemlich: Das linke Ohr war ihm wie abgehauen, ohne daß sonst der Kopf irgendwo Schaden gelitten hätte; hingegen waren ihm alle Kleider vom Leibe weggebrannt, und in Stücken auf dem Felde herumgeworfen, ohne daß der Körper im geringsten verletzt worden war, und man ihn ganz nackt und todt hat wegtragen müssen. Seine Uhr und silberne Schuhschnallen aber, wurden in Klumpen zerschmolzen neben ihm liegend gefunden.

Beispiel mütterlicher Zärtlichkeit.

Fran von C... eine Creole (so werden in Amerika diejenigen Einwohner genannt, die von europäischen Vätern und indianischen Müttern abstammen) reiste mit ihrem Sohn nach Frankreich; auf der Uebereisung fiel sie, entweder aus Unvorsichtigkeit oder durch einen Zufall ins Wasser. Sie hatte einen Knecht bey sich, der ihr sehr ergeben, und nicht nur einen guten Schwimmer, sondern auch ein Taucher war. Dieser sprang ihr nach, erhaschte sie, und hob sie aus dem Meer empor:

Allein

Allein Frau von C... stieß ihn von sich, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er ihrem Kinde zuweilen möchte. Der Neger verstand anfangs die Zeichen nicht, und suchte nur seine Gebieterin zu retten, allein sie weigerte sich hartnäckig, und winkte immer nach dem Kinde, das mit den Wellen kämpfte. Endlich merkte der Neger, was sie wollte, und eilte dem Sohne, der dem Ertrinken und Tode schon nahe war, schleunigst zu Hülfe, und brachte ihn auch glücklich ans Schiff. Unter dessen aber sank die unglückliche Mutter unter, und wurde ein Opfer ihrer Zärtlichkeit. Ihr Sohn befindet sich hingegen wirklich zu Paris in einer Schule.

Alte Herkunft und alte Bürgerschaft.

Jeder Stand hat seinen Stolz, am gewöhnlichsten aber ist derjenige Stolz, der sich auf vermeinte alte Herkunft gründet; von dem Stand seiner Vorfahren oder Eltern vermeinet man ein Recht zu haben, seinen Nächsten oder seinen Mitbürger nach seinem Gefallen zu behandeln; grad als wenn Tugend und Rechtsschaffenheit nur unter gewissen äußerlich zu Umständen Achtung verdiente; ein Mann aber, der in die innere Tiefen der Menschenkenntniß hineinzudringen vermag, ist überzeuget, daß jeder Stand einen gewissen Stolz besitzen muß, wenn er seine Geschäfte, bey denen, oft nur zu vielen Anlässen den Menschen muthlos zu machen, dennoch glücklich verrichten will. Den die Ruhmbegierde ist, wie Young sagt, die Hauptleidenschaft aller Menschen. Der Menschenfreund wird also den Stolz auch des niedrigsten Handlangers, sofern sich nemlich dieser nur auf die willige Ausübung seiner Bzgangenschaft gründet, überall mit zärtlichem Vergnügen erblicken, weil er allen Menschen gutes wünscht, und alle Menschen zufrieden sehen möchte, weil auch selbst das Glük seiner

Nebennenschen allemahl eine wirkliche Vermehrung des sehnigen ist.

Um das, was ich hier gesagt habe, deutlicher zu machen, will ich hier einen schwedischen Schiffer neben dem grossen jetztregierenden

Gustav III. König von Schweden

stellen. Als dieser menschenfreundliche König auf seiner Reise in das Innere von Schweden im Jahr 1772 die Gegend um Schwinesund in Augenschein nahm, und der dasige Fährmann, Namens Lars, auf das schwedische Ufer viele Norweger, die den König zu sehen wünschten, hinüber gesetzt hatte; trat Lars vor den König hin, und sprach: „Euer Majestät sind zu nahe bey meinem Hause vorbegegangen, als daß sie es übel nehmen sollten, wenn ich Sie willkommen hiesse; Ich habe meine Frau, zween meiner Söhne, und eine Schwägerin bey mir, die mit mir die Freude und das Glük, Sie zu sehen, theilen wollen; ich unterstehe mich zu hoffen, daß sie es Ihnen ertheilen werden.“ Der König antwortete dem Fährmann mit seiner angebohrnen Leutseligkeit. Während Lars seine Familie holen läßt, fährt er fort, den König zu unterhalten; „Es ist schon lange her, daß Ihre Familie auf dem Thron sitzt, und seit 300 Jahren die meinige im Besiz dieser Fahrt.“ Der König fragte: Ob er das Amt einem Sohne zu hinterlassen gedente? Ohne Zweifel erwiederte Lars, mein ältester hat, seitdem er die Kräfte dazu erlanget, immer das Ruder geführt, um seinem Vatter zu helfen, ich habe meinem Vatter die gleiche Pflicht geleistet, nun ist die Reihe an meinem Sohne, mir sie auch zu thun; Der Monarch ließ den Knaben sich nähern, und liebkosete ihn; hier wurde das Vatterherz doppelt erregt, und der gefühlvolle Lars konnte sich nicht enthalten zu sagen, daß er vergnügt sterben würde, wenn es dem Gustav

hat die Ehre und das Vergnügen vergelten
 könnte, daß er ihm jetzt verschafft hätte; warum
 haben Sie nicht auch einen Sohn, den ich lieb-
 losen könnte! — Lars kommt eine Zeit her-
 nach von ungefehr nach Stockholm, da eben
 die Königin in der Kindbette liegt, der
 König erblickt ihn in der Gegend des Schlosses,
 und bei dessen Anblick erneuert sich in dem Her-
 zen des Königs das Andenken der mit dem
 Schiffer gehaltenen Unterredung, der König
 läßt ihn holen und führt ihn selbst zu dem kö-
 niglichen Prinzen. „Sieh da meinen Sohn,
 sprach der Monarch, du wünschest ihm die
 Schmeicheleren wieder zu geben, die ich dei-
 nem Sohn machte; küsse ihn — Der gerühr-
 te Fährmann fiel in frommer Einfalt nieder
 auf die Knie und batete zu Gott um Segen
 über Vatter und Kind. —

Wer freut sich hier nicht über die Herablas-
 sung des Königs; die Zufriedenheit eines
 Mannes im niedrigen Stand; die richtige
 Denkungsart und Vatterfreude eines guten
 Vatters, und über die herzliche Liebe, die ein
 leutseeliger Regent allemal von seinen Unterge-
 benen, als ein freiwilliger Tribut erwerben
 wird. — O Fortunatos! nimium, si
 sua bona norint.

Von alter Bürgerschaft und ununterbroche-
 ner Herkunft, wüßte ich meinen Lesern ein
 Dorf in unserm Canton, ein paar Stunden
 von der Hauptstadt zu nennen, welches vor
 einigen hundert Jahren eine Colonie eines ein-
 zigen Mannes ware, da jetzt aber die zahlreiche
 Mannschaft dieses Dorfs alle aus dessen Lenden
 gekommen, auch alle gleichen Geschlechtsna-
 men führen.

Ein paar feine Gespenster Historien.

Es ist schier lange, daß wir unsern Lesern
 nichts mehr aus diesem Fach aufgetischt ha-
 ben, und doch sollte ein Volksbuch, (wie der

Calender unstreiftig von jeher gewesen ist) im-
 mer so etwas Ebentheuers in Bereitschaft ha-
 ben, um dem lieben größern Haufen zu gefal-
 len. Aber dergleichen Stiffröhen selbst zu
 erfinden, habe ich keine Lust; das Handwerk
 der Gespensterschmieden, ist so schon, trotz
 unsern aufgeklärten Zeiten, noch überfest ge-
 nug, ich bin daher recht glücklich, daß ich um
 die Ehre des Calenders zu retten, aus Wien
 und Dresden ein paar solche Historien erhalten,
 an deren Richtigkeit um so viel weniger zu
 zweifeln ist, da sich selbst die beiden höchsten
 Höfen in die Sache gemenget haben. Sie
 verhalten sich also.

Im Augustmonat 1781 ließ sich in der kais-
 serlichen Residenzstadt Wien in einem Bierhaus
 zur kleinen Weintraube, ein Poltergeist ver-
 spüren. Dieser wurf nehmlich der Wirthin
 die Fenster ein, ihrer Tochter einen grossen
 Stein an den Kopf, und stellte so albernes
 Zeug mit allerhand Pöffen, besonders mit
 Einwerfen an, daß die, so zugegen waren,
 bald darüber lachen, bald aber in Zorn gera-
 then mußten. Verschiedene verständige Leute,
 die von dem Vorurtheil auch nur einiger Wahr-
 scheinlichkeit oder Möglichkeit solcher unnatür-
 licher Pöffen, frey waren, untersuchten die
 Sache sehr genau, waren aber nicht so glücklich,
 diesen so spitzbübischen feinen Geist zu entdecken.
 Die Regierung selbst versuchte alle Mittel, diese
 Schelmeren auszufundschaften, und den Be-
 trug an Tag zu bringen. Man visitierte einen
 Theil der Nachbarschaft, man verhörte ver-
 schiedene Personen, man sah in die Höhe, wo
 die Würfe eigentlich herkommen konnten, man
 konnte nichts begreifen noch entdecken; und doch,
 eh man sichs versah, lag bald eine mit Dinte,
 Del, oder ein Besemstiel, alte Schüssel, Zie-
 gelstein mit großem Geprassel auf der Erde.
 Infanterie und Cavallerie mußten ausziehen,
 um das auf dem Geisterplatz häufig versam-
 melte

welte Volk wegzumustern, die Gegenwart dieser Martissöhne muß dem Geist lange gemacht haben, dann das Poltern liesse nach, und die Soldaten zogen endlich wieder ab, da sich denn der Böbel auch nach und nach wieder einfand, und weil er nichts zu sehen, oder zu hören bekam, einweils Maulaffen feil hielt. Ein fürwitziger Schneidergeselle, der die Scene, wo der äffende Poltergeist sonst sein Spiel hatte, oben von seiner Werkstadt herab sehen konnte, ließ sich hierauf einfallen, die müßigen Zuschauer mit einer Invention aus seinem eignen Kopf zu unterhalten, er nahm nemlich eine Hand voll kleine Steine und andere solche Säckelgen, und fieng an solche hier und da unter die Zuschauer zu werfen: da aber dieser Geist nicht so fein war wie der andere, so wurde er bald entdeckt, und wieder seinen Willen herunter geholt und begleitet, und da er, ohne jedoch Billets auszugeben, nur für sich selber gespielet hatte, so wurden ihm für seine Belustigung des ehrenden Publici 25 Prügel auf seinen Buckel auf dem offenen Markte gegeben; ob jetzt dieser Spasfmacher mit diesem Haftgeld zufrieden gewesen, hab ich seither nicht erfahren können, wohl aber überhaupt, daß man den Hauptpoltergeist endlich entdeckt, und durch bloß natürliche Mittel, ohne Hasselruth, weissen Andorn, Windpulver, oder Capuziner in das Zuchthaus gebannt habe.

Das Dresdner Gespenst, war hingegen nicht von so possirlicher Art; dieses liesse sich um gleiche Zeit, besonders aber am 6. Augustmonat, in dem ersten Hause vor dem Pirnaischen Thore Morgens und Abends mit einem kläglichen O wehe! O wehe! hören. Etlich 1000 Menschen versammelten sich obangezeigten Tag, um mit ihren eigenen Ohren, dieses traurige Wehklagen zu hören. Aber auch eine Wache von 12 Mann fand sich mit ein, diese besetzten alle Zugänge, das Haus

wurde von unten bis oben untersucht, ob nicht etwa eine Eule, Kauz, oder dergleichen dieses Wehklagen verursachen thäte, aber man konnte kein Thier dieser Art in dem Hause entdecken, wohl aber endlich die Frau eines Haarfränselers, (Friseurs) die sich in demselben versteckt hatte, und in diesem damals verschlossenen und zum verkauffen stehenden Hause dieses Wehklagen darum anstimmte, weil sie dieses Haus erst verdächtig (als ungeheurig zu verschrecken) zu machen suchte, damit sie solches nachher von denen Besitzern die solches erst kürzlich ererbt hatten, gegen ein geringes Geld an sich zu erhandeln hofte, allein die Polizei fand für gut, diese Wehklagerin einweils in ein ander Haus zu logieren, bis man ihr das fernere Trinkgeld geben wird. Noch eins! —

Auch in unserer Stadt hat sich in der letzten Charwoche 1782. eine fürchterliche Gespenster Historie zugetragen. (Es ist gut, daß wir S. weizer auch selbst so etwas aufzuweisen haben, sonst würden die fremden Pursche, die dieses lesen, gar zu stolz auf die Vorzüge ihres Vaterlandes werden) in unserer lieben Bitterstadt selbst, also, sag ich, nicht weit von dem schönen neuen Brunnen, wurde um bemeldte Zeit, wo sich die Ungeheur ohnedem mehr als gewöhnlich zeigen sollen, in einer Nacht in dem 2ten Stockwerk eines Hauses ein fürchterliches Gespenst gehört, welches mit Poltern, und Rassen, und gräßlichem Geheul einen grossen Lärm anstellte, eine Weibsperson die in einem hintern Stüblin, nahe bey dem Ort, wo d. Gespenst sein Wesen hatte, schlief, wurde daher in nicht geringen Schrecken gesetzt, doch that sie, was nicht alle ihres gleichen thun dürften: Sie stuhnd auf und gulte sogar durch die Scheiben, aber ihr Fürwitz fieng sie bald an zu gereuen, dann sie wurde nun überzeuget, daß es ja Gespenster gebe, zwar sehe sie nichts, dann sie hielt die Augen

Augen zu, wenn der Unhold nahe kam. Genug es war ein Gespenst: denn ein unten im Haus schlafender Diener, ward so brutal darüber, daß er endlich hinauf lief mit einem Prügel in der Hand, das Gespenst auch glücklich erschachte, und dem Lärmen ein End machte, zu nicht geringem Trost der armen bedrängten Weibsperson, die sich indessen hübsch vor Schrecken wiederum ins Bett verkrochen, und tausend gute Vorsätze dem Himmel gelobet hatte, wenn er so gnädig sey, und sie aus dieser Seelen-Angst erretten wolle. — Ich hoffe sie werde diese gleichwohl halten, wenn sie schon vernimmt, daß das Gespenst nichts weiters als eine verlorne diebische Kaze gewesen, welcher ein derselben überdrüssiger Nachbar ein Scheit Holz an den Schwanz festgemacht hatte.

Der letzte Wille eines Naturforschers.

Ich Niklaus Gindrack ic. vermache durch diesen letzten Willen und Testament mein zeitliches Gut und Vermögen also:

- 1) Meiner werthen Frau:
 - a. Eine Schachtel mit Molkendieben.
 - b. Einen Schubkasten voll Muscheln.
 - c. Ein weibliches Skelet.
 - d. Einen ausgetrockneten Basilisken.
- 2) Meiner Tochter Elisabeth:
 - e. Mein Rezept, todte Raupen zu erhalten. Wie auch meine Zubereitungen, Manthau im Winter zu machen, und unzeitige Geburten in Spiritus aufzubehalten.
- 3) Meiner kleinen Tochter Lucie:
 - f. Drey Krokodillen-Eyer. Und bey der Geburt ihres ersten Kindes, wenn sie sich mit Einwilligung ihrer Mutter verheyrathet, ein Kolybrinest.
- 4) Meinem ältesten Bruder, zur Erkenntlichkeit für die Güter, die er meinem Sohne Karl gegeben hat.

g. Meine Sammlung des letzten Jahres von Heuschrecken. Und

5) Seiner Tochter Susanna, die sein einziges Kind ist, vermache ich:

h. Engländisches Unkraut, auf Königspapier gewappet.

i. Meinen dicken Folioband von inländischem Kofl.

6) Meinem gelehrten und würdigen Freunde, Doktor Johann Elskefius, Lehrer der Zergliederungskunst, und mein Gehülfe in den Erforschungen der Natur, vermache ich zu einem ewigen Denkmale meiner Hochachtung und Freundschaft gegen ihn:

k. Meine Razentestikel, und

l. Das männliche Glied von einem Wallfische, für ihn und seine männlichen Erben, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß, in Ermanglung solcher Erben, diese Seltenheiten auf den Vollzieher meines letzten Willens, und seine Erben, auf ewig zurükfallen sollen.

NB. Da ich schon genugsam für meinen Enkel Isaaß gesorgt habe, indem ich ihn seit einigen Jahren überlassen habe:

m. Einen gehörnten Käfer.

n. Die Haut einer Klapperschlange, und

o. Die Mumie eines egyptischen Königs; so vermache ich ihm nichts weiters in diesem meinem letzten Willen.

Da mein ältester Sohn Johann, ungeziemend von seiner kleinen Schwester gesprochen hat, die ich in Weingeiste bey mir habe, und sich auch in vielen andern Stücken nicht seinen Pflichten gemäß gegen mich aufgeführt hat; so enterbe ich ihn, und schliesse ihn völlig von einigem Theile meines persönlichen Vermögens aus, indem ich ihm eine einzige Muschelschaale hinterlasse.

Meinem andern Sohn Karl, gebe und vermache ich: alle meine Blumen, Pflanzen, Mineralien, Moos, Muscheln, Steinchens, Fossilien, Käfer, Schmetterlinge, Raupen, Henschrecken und noch nicht vorher bemerkte Gewürme. Ferner, meine Wunderthiere, frische und ausgetrocknete. Ich verordne auch den besagten Karl zu dem einzigen Volzlehrer meines letzten Willens und Testaments, daß er die vorhergedachten Vermächtnisse, in Zeit von sechs Monaten nach meinem Absterben, ausliefere, oder ausliefern lasse.

Die vorwizigen, und durch Schrecken belehrten Studiermachersgesellen.

Einige muthwillige Studenten sahen unlängst einem Bau zu, und raisonnirten unter anderem auch sehr gelehrt, über das grosse Heb-Werkzeug, das wir den Radzug nennen, nun gieng es diesen Studenten eben auch, wie so viel wizigen Leuten, die voller Theorie sind, und keine Praxis kennen, das ist: sie raisonnirten übel; ein junger Bub, welcher hier als Handlanger angestellt war, der weder schreiben noch lesen konnte, folglich auch nie nichts vom zureichenden Grund, noch von dem Centro gravitatis gehört hatte, wollte, da er diese junge Herren so ungeschickt von seinem zukünftigen Handwerk reden hörte, sie eines bessern belehren, aber er wurde als ein unwissender Lane verspottet. Um nun zu zeigen, daß ein Mann der aus Büchern, und in seiner Stube, sich eine unfehlbare Theorie machen kön-

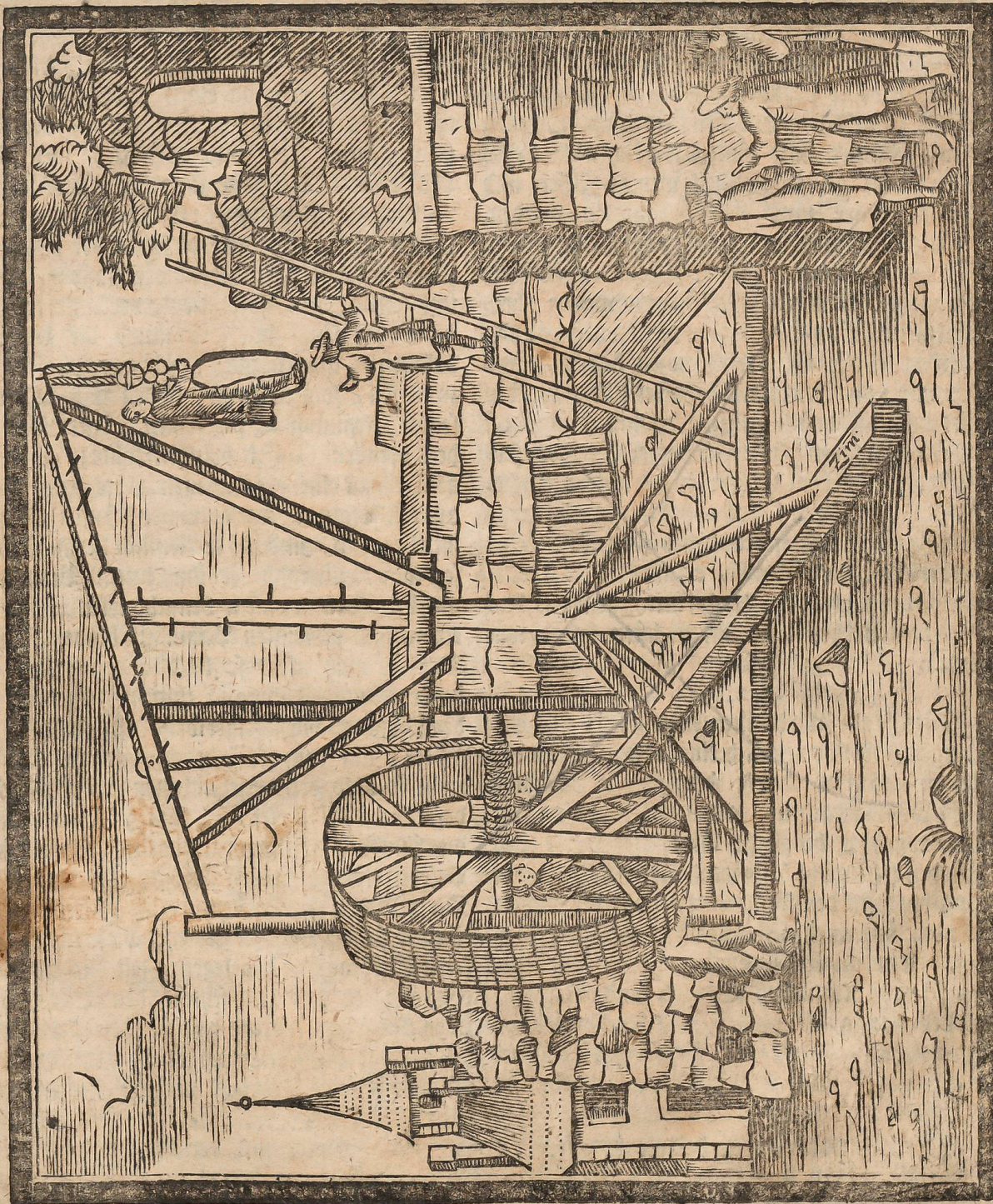
ne; begaben sich die einten dieser Studenten in das Rad, ein andrer hieng sich wieder das Abbrathen des gedachten Jungen in die Zangen, und fiengen an zu arbeiten, allein da die Radtreter ungeschickt, und der hangende Student zu leicht war, so schnappte die Kette durch ihr Gewicht herunter, und verursachte dem schwebenden Musen-Sohn plötzlich eine solche Standeserhöhung, daß er fast bis zu oberst herauf gezogen wurde, und vor Schrecken ob der wirklichen Gefahr, ben na hem herunter gepurzlet wäre, in dieser Lage schrie er ganz wehmüthig seinen Cameraden zu: jam, jam tacturus Tartara nigra putans! aber diese waren selbst von großem Schrecken befallen und wußten sich nicht zu helfen mit dem Rad. Endlich kam zu gutem Glück ein Handwerksmann, der die Sache verstund, dazu, und erlösete diese geängstete Studiermachersgesellen, jedoch nicht ohne Mühe aus der androhenden Gefahr, übrigens wird sich der geneigte Leser aus der benstehenden Figur, diese Luftgeschichte verhoffentlich deutlich genug vorstellen können.

Sonderbare Prophezeung von einem grossen Sternkundigen auf dieses 1783te Jahr.

I.

Dies Jahr werden die Blinden so wenig sehen als nichts; die Tauben (Nebelhörigen) sehr

Die normannen, und durch Schrecken belehrten Studiermachers = Gefellen.



Handwritten notes in the right margin, including the word "normannen" and some numbers.

sehr übel hören; die Stummen gar nichts reden; die Reichen ein wenig besser bey Mitteln seyn, als die Armen; und die Gesunden sich ungleich besser befinden als die Kranken. Eine grosse Anzahl von Schafen, Ochsen, Schweinen, Hühnern und Enten werden des Todes seyn; da im Gegentheil wenige Affen und Drommedare ums Leben kommen werden. Das Alter wird in diesem Jahr, wegen den schon überlebten Jahren, eine unheilbare Krankheit bleiben. Diejenigen welche rheumatischen Empfindungen unterworfen sind, werden grosse Gliederschmerzen haben, und die mit dem Durchlauf behaftet sind, werden viel und oft dahin gehen, wohin der Pabst alleine, und zu Fusse sich begiebt. Der Husten wird aus dem Gehirn in die untern Gliedmassen wandeln. Das Augenweh wird dem Gesicht sehr unzutraglich seyn; und eine verderbliche, ansteckende, erschrockliche, bösar-tige, beunruhigende Krankheit, genannt das Leerebeutelwehe, wird im höchsten Grad wüthen.

2.

Dies Jahr wird denenjenigen sehr viel einbringen, welche reichlich einernöthen, und volle Beutel haben werden; die Hopfen möchten nicht wohl gerathen, wenn der Frühling kalt seyn würde; hingegen wird der Hafer den Pferden sehr wohl behagen. Merkurius droht einigermaßen den Petersilien, doch wird man sie noch um einen leidlichen Preis haben können. Ein grosses Schnekenjahr wird es geben; und Kummer, Sorgen und Verdruß werden häufig heranwachsen. Auch wird es Korn-Wein-Baum- und Erdfrüchte die Menge geben, wenn die Wünsche der armen Schlu-ter erfüllt werden sollen.

Der wunderbar gerettete Hase.

Ein Edelmann aus dem obern Theil Ita-liens, Namens Don Biaggio Bigiano, der

ein Liebhaber der Jagd war, und sich daher eine Kuppel Hunde hielt, war gleichwohl so ungeschicklich, daß er jedesmal leer zurückkam, ausser wenn er etwa einen andern Jäger antraf, dem er dann unterm Siegel der Verschwiegenheit sein Wild abkaufte, und es zu Hause für seine Beute ausgab; eine List, deren sich wohl mancher redliche Weidmann bedienen mag. Da aber dieses in der Folge ihm ziemlich kostete, indem die Spasvögel, die ihm seine vorgebliche Beute verkauft hatten, unter der Bedrohung es unter die Leute zu bringen, ihm manchen schönen Thaler abzwangen, so gerieth er auf den Einfall, der, seiner Meynung nach, seinen Jägerruhm auf den höchsten Gipfel bringen sollte; er kaufte nemlich an einem entlegenen Orte unter einem andern Namen einen jungen Hasen, erzog ihn heimlich, und als er ziemlich herangewachsen war, übergab er ihn einem Burschen, um denselben in einem benachbarten Walde an einem ihm verzeigten Baum zu binden. Der Bursche war nicht so bald abgegangen, als unser traute Weidmann ihm mit seinen Hunden, die er vorsichtigerweise an der Kuppel führte, auf dem Fusse nachfolgte; er erblickte nicht so bald den angebundenen Hasen, als er dem Burschen zurief, zu ihm zu kommen und die Hunde zu halten, mit dem ausdrücklichen Befehl, solche ja bey Leib nicht loszulassen. Da nun die Hunde den Hasen witterten, so fiengen sie an Laut zu geben; dies schien unserm Weidmann die gelegene Zeit das Wild zu erlegen; er zielt und schießt den Strif entzwen; der erschrockene Hase, der gleichwohl noch einige Weisheitsgegenwart behalten mochte, macht sich seine Freyheit zu Nut, und flieht über alle Berge. Mittlerweile waren auf den Schuß die Hunde mit der Kuppel dem Burschen entwischt und hatten sich in einem nahen Gesträuch verwickelt. Hier muß der Kalen-

der-

berschreiber schließen, und es dem günstigen Leser überlassen, sich die Bestürzung des in seiner Hoffnung getäuschten Weidmanns selbst vorzustellen.

Weibliche Neugier.

Zu Paris hatte sich unlängst eine Gesellschaft von Damen in Kopf gesetzt, eine Beschneidung sehen zu wollen; da aber in dieser Hauptstadt keine Synagoge ist, und doch die Neugier bey ihnen immer mehr zunahm, so erbarmte sich ihrer ein junger, aus andern Fällen schon vertrauter Wundarzt, der einen Kleinen 7 bis 8jährigen Savonerjungen überredete, sich der Ceremonie zu unterwerfen. Freylich schrie der hernach unter der Operation, wie ein kleiner Teufel, allein das half alles nichts, er mußte sich durchaus zu einem Christen vom alten Testament forcieren lassen; die Damen aber hatten nachher eine Menge Louisd'ore auszutheilen, um den Unverwandten des Jungen ein Stillschweigen abzukaufen, das ziemlich streng beobachtet wird, indem nur noch bloß Frankreich, Deutschland und die Schweiz diese Begebenheit zu erfahren bekommen hat.

Mexikanische Gewohnheit.

Die alten Mexikaner pflegten über ein neugebohrnes Kind folgende Worte zu sprechen: Kind, du bist auf die Welt gekommen, um zu leiden; leide und schweige.

Der wütende Bonze.

Ein Verehrer des Konfucius gieng einst an einem festlichen Tag in einen Bonzen-Tempel, und ahnte, um nicht Aergerniß zu geben, den Bonzen in allem nach. Einer von ihnen, der den Menschen kannte, und nicht leiden konnte, daß ein Verworfenner etwas mit ihm gemein haben wollte, gerieth in eine solche

Wuth, daß er den fried samen Konfucier plötzlich ansah, ihm die Kleider zerriß, und ihn unter häufigen Verwünschungen zum Tempel hinausstieß.

So unverträglich kann ein heydnischer Priester in seinem blinden Eifer seyn.

Der bezauberte Hut.

Ein vollblütiger Bürger zu Leipzig, der eine Schöne unmöglich ansehen kann, ohne zugleich sterblich in sie verliebt zu werden, befand sich einst in einem ländlichen Tempel des Vergnügens, wo er dem Bacchus ein sehr reichliches Opfer brachte, das ihn auch so zärtlich stimmte, daß er gegen eine all da sich haltende Landnymphe, in eine gewaltige Liebesdeklaration ausbrach, in welcher er nicht undeutlich zu verstehen gab, daß, da er gegen den Gott des Weins seine Schuldigkeit gethan, er nun die Venus auch bedenken wolle; er gebärdete sich dabey so artig, schnitt so zärtliche Gesichter, daß die Schöne, die glaubte der Mann sey verrückt, ob sie gleich gar nicht von den lächerlichen Grundsätzen der keuschen Susanna eingenommen war, sich nicht gewaute, mit ihm unter vier Augen zu reden; sie lehnte daher seinen verliebten Antrag von sich, und rufte, als er Gewalt üben wollte, um Hülfe. Fehlgeschlagene Hoffnung und sein wallendes Geblüt brachten ihn nun in einen solchen Zorn, daß er seinen Hut nahm und davon lief, ohne zu wissen, was für einen Weg er eigentlich gieng; nachdem er eine kleine Weile fortgelaufen, ohne weder vor noch hinter sich zu sehn, so war sein Erstaunen nicht gering, als er sich mitten in einem Walde sah, und von einem starken Gluttsen befallen wurde, so daß ihm der kalte Schweiß darüber ausgieng; um solchen abzutrocknen, nahm er seinen Hut ab, legte ihn auf einen Tannenbusch, zog das Schnupftuch hervor, und trocknete

nete sich das Gesicht damit ab. Hierauf wollte er seinen Hut wieder nehmen, aber o Jammer! auf einmal wards ihm finster vor den Augen, und ein gräßlicher Wüß ließ zugleich sein Klaggeschrey ertönen; dies brachte unsern Bürger in eine solche Angst, daß er blindlings auf und davon lief, und zu seinem guten Glück auf denjenigen Ort traf, da er vom Bacchus so günstig, und von der Venus so ungünstig behandelt worden war. Nun erzählte er allen Anwesenden seinen Unstern im Walde, und wie ihm sein Hut von der Seite weggezaubert worden sey. Die nemliche Nymphe, die ihn so ungünstig behandelt hatte, erbarmte sich hierauf seiner in so weit, daß sie ihm einen Hut verschaffte, um nach Hause gehen zu können; allwo er von seiner geliebten Ehehälfte ein scharfes Examen ausstehen mußte, indem diese am Hut sogleich erkannte, daß ihm etwas außerordentliches aufgestossen seyn müsse.

Aber, wird vielleicht jemand fragen, ist der bezauberte Hut nicht wieder zum Vorschein gekommen? Geneigter Leser, ein Holzfuhmann fand ihn des Morgens auf dem gleichen Tannenbusch, wo ihn dessen Eigenthümer gelegt hatte; aber nicht leer.

Was thut die Angst nicht.

In der Schlacht bey Rosbach holte ein grüner Husar einen französischen Soldaten ein. Mehr tod als lebendig, warf dieser sich vor dem Husaren auf die Knie, und sagte mit gefalteten Händen: Ach Cammerat, ich od Doktor Luther bin.

Standhafte Antwort eines Greisen.

In dem hitzigen Gefecht, welches im Jahr 1566, während den innerlichen Unruhen in Frankreich, zwischen den königlichen Truppen und den Hugonotten bey St. Denys vorgieng,

wurde der Connétable von Montmorency, ein achtzigjähriger Greis, und oberster Befehlshaber der erstern von einer feindlichen Parthey umzingelt, und da er sich nicht ergeben wollte, tödtlich verwundet und gefangen, von den feindlichen aber wieder befreit und in Sicherheit gebracht. Da er nun das Ende seines Lebens herannahen sah, so verlangte er geistlichen Trost, welchen ihm zu geben ein Franziskanermonch herzuellte; der aber mit seinen unaufhörlichen Ermahnungen es so arg machte, daß der edle Greis voller Ungeduld zu ihm sagte: Lassen sie mich in Ruhe! Glauben Sie denn, daß ich in den achtzig Jahren, die ich erlebt, nicht gelernt habe, nur eine Viertelstunde lang zu sterben?

Die sanfte Trage.

Als die Sänften in Deutschland Mode wurden, so bestand sich einst zu der Zeit ein reichstädtischer Gesandter bey dem General Khau, und schien sehr neugierig zu seyn, zu erfahren, wie es sich dantane tragen liesse. Khau sagte: ich werde sie diesen Abend darinne zu Hause bringen lassen. Inzwischen ward brav getrunken. Als es ziemlich spät war, befahl Khau seinen Sänfenträgern, den Boden aus der Sänfte heranzuschlagen, und wenn der Gesandte darinne wäre, sein geschwinde zuzumarschieren. Dieses geschah, und er ward auf diese Weise einen ziemlich weiten Weg, im schlechten Wetter, nach Hause gebracht. Den andern Morgen fragte ihn Khau: Nun! wie finden Sie die neue Mode, sich in Sänften tragen zu lassen? Euer Excellenz, erwiderte der Gesandte, wenn ich halter nicht gewiß wüßte, daß ich wäre getragen worden, so glaubt ich, ich wäre zu Fuße gegangen.

Das

Das schöne Weinpräsent.

Eine Anekdote, deren Realität gewiß versichert wird, so sehr auch der Anschein einer Erdichtung gegen dieselbe seyn mag. Herr P..., ein überaus geiziger Mann in B..., ward so schwer krank, daß er zu einem Arzt seine Zuflucht nehmen mußte. Er schickte zu dem Doktor G..., der ebenfalls einer der größten Geizhalse war, und dieser kurrirte seinen Konfrater glücklich. Nun gerieth aber der Gesundgewordene in große Verlegenheit, wie es anzufangen sey, mit dem Doktor und dessen Gebühr abzufinden, ohne von den Baarschaften sich zu scheiden. Unausstehlich war der Gedanke, dem Arzt Geld zu schenken. Folgende sinnreiche Erfindung schien eben so viel Geldes werth. Der Expatient füllte 12 alte Champagner Bouteillen mit Wasser, verpichte sie ganz auf die Weise, wie dieser Wein aus Frankreich kommt, und machte unter diesem falschen Weinprädikat seinem Erretter damit ein Geschenk. Er befürchtete nicht, auf dieser Betrügerei entdeckt zu werden, denn er schloß aus eignen Grundsätzen also: die Sparsamkeit des Doktors wird es nicht zulassen, eine davon für sich zu verzehren, und andern Freunden etwas vorzusetzen, das ist in seinem Haus nie Herkommens gewesen; sie werden also gewiß bis an des Doktors seliges Ende unerschlossen bleiben. Der Mann hatte sehr richtig geurtheilt; nach ein paar Jahren verstarb nun der Doktor, und seine Erben fanden die 12 Bouteillen Champagner noch unberührt in seinem Keller, mit einer Nachweisung, woher das schöne Weinpräsent, das nun in faules Wasser verwandelt war, gekommen sey.

Erschreckliche Mordgeschichte.

In der Grafschaft Yorkshire geht vor zwey Jahren ein Fleischer in ein Haus, in welchem, wie er wußte, die Herrschaft abwesend war,

schlägt die eluzige Magd, die er antrifft, nieder, packt aus den Schränken, was ihm am besten dünkt, schneidet im Fortgehen der Magd, die er noch nicht völlig todt verspürt, noch die Gurgel ab, und wird 5 deutsche Meilen davon Matrose auf einem Kaper, der noch an eben dem Tage ausläuft. Die Magd lebte doch noch so lange, daß sie ihrer rückkommenden Herrschaft den Mörder bezeichnen kann. Nach einer 2jährigen nicht nur unfruchtbaren, sondern auch von allen Arten von Unfällen verfolgten Kreuzfahrt läuft der Kaper endlich wieder ein. So viel Unstern, zumahl seitdem der Blitz zum drittenmal ins Schiff geschlagen hatte, bewegt die Matrosen, nach einem unter ihnen herrschenden Glauben beständig zu behaupten: es müsse unter ihnen ein Mörder seyn; sie wiederholen das auch am Lande gegen alle, denen sie begegnen; binnen 5 Tagen erfüllt dieses Gerücht die ganze Gegend, und kommt auch nach dem Ort des Mords; es wird jemand aus demselben nach dem Ankerplatz abgeschickt, der erkennt den Mörder, läßt ihn einziehen, er gesteht alles, und nun ist nichts mehr übrig, als daß man ihn hinhängt. Hier ist Gottes Gericht.

Anhang.

Am 10ten July Morgens 6 Uhr, ward zu Wien vor dem Schottenthor einem gemeinen Soldaten vom Regiment Karl Tostana, der seine Mutter ermorden wollte, und dann gegen seinen Gefrenten mit dem Gewehr zielte, aber einen andern Kammeraden todt schoß, die rechte Hand und dann der Kopf abgehauen. Er gieng als ganzer Soldat dem Tod entgegen, rauchte noch eine Stunde vorher eine gute Pfeife Tabak, besprach sich mit den Umstehenden sehr gleichgültig, und verband sich selbst zur Operation die Augen.

Seltz

Seltſame Geburt.

Zu Präbuck, einem wallachiſchen Dorfe des Karaswarer Komitats im Temeswarer Banat, brachte eine Frau am 16ten May ein hübsches Mädgen mit einem wohlformirten Kopf, aber 2 vollſtändigen Geſichtern, mit 4 Augen, 2 Nafen, 2 Mäulern und 2 Ohren zur Welt, welches Maria getauft wurde, allein nach 26 Stunden wieder verſchied, nachdem es vorher abwechſelnd bald mit dem einen, bald mit dem andern Maule allerley geweint hatte. Der Kopf davon wird in der Apotheke zu Lugosch in Spiritus aufbewahrt; der übrige Körper ward wie bey einem andern Kinde befunden.

Der Rieſe und die Rieſinn.

Zu London läßt ſich ein Irrländer, Namens Byrne, für Geld ſehen, und nennt ſich, weil er 8 Fuß 2 Zoll mißt, den größten Mann in der Welt. Mag ſeyn unter den Männern, aber unter den Menſchen nicht; denn zu Wien ließ ſich am leztern Jahrmarkt ein ohngeſehr 30jähriges Mädgen von 9 Fuß 6 Zoll beſchauen. Sie ſpricht ſo viele Sprachen, als ſie Fuß hoch iſt, und was ſie auf einmal ſpeiſt, davon vermögen ſich 6 Männer zu ſättigen. Dieſe Rieſendame wird bey allen dieſen löblichen Fähigkeiten wohl ſo bald keine Parthie für ſich finden, wenn nicht mit dem Herrn Byrne zu London etwas zu machen iſt, mit dem man ſie doch verbinden ſollte, um eine rüſtige Nachkommenschaft zum Himmelftürmen oder Portehaiſentragen zu erhalten. Wenn an dem Maas dieſer beyden Perſonen nichts übertrieben iſt, ſo meſſen ſie mehr, als der berühmte Gills, der vor einigen 20 Jahren Europa durchreiſte, und nur 8 Fuß hoch war. Selbſt der wohlrenommirte Philifter Goliath war bloß um 2 Fuß 9 Zoll größer, als das Wiener Mädgen.

Sinnreiche Erfindung.

Herr Linguet kommt in ſeiner Baſtilleneinſamkeit zu Paris auf die vortreflichſten Einfälle. Man ſagt von ihm, er habe in einem dem König und dem Grafen von Artois zuſandten Memorial ſich anerbotten, dem Hof ein ſicheres Mittel zu lehren, wie er in nicht mehr als 12 Minuten von Breſt aus Nachrichten empfangen, und wieder in eben ſo kurzer Zeit Ordren dahin ergehen laſſen könnte. Zum Preis für dieſes Geheimniß fordert er nichts als ſeine Freyheit, und will auch dieſe nicht eher, als bis er durch die Erfahrung die Unfehlbarkeit ſeines Mittels dargethan hat. Nun iſt Breſt doch immer 139 franzöſiſche Meilen von Paris entfernt, und die Linguetiſche Depeſche rennt also in jeder Sekunde 50 Schuhe weit. Eine Schnelligkeit, die in der Welt von nichts übertroffen wird, als von der Fortpflanzung des Schalls, der in jeder Sekunde einen Weg von 1140 Schuhen zurücklegt, oder von dem Sonnenlicht, welches gar in jeder Sekunde ſich durch 39416 deutſche Meilen fortbewegt. Vielleicht macht Herr Linguet, wenn man ihn noch einige Jahre eingesperrt behält, ſeine Erfindung dieſen groſſen, ſchnellfüßigen Muſtern immer ähnlicher. Doch wenns auch nur bey dem erſten ſchon erfundenen Maas verbleiben ſollte, iſts dann nicht ſchon für Frankreich und die Welt viel erſprießlicher, daß der paredore Mann einige Zeit in einem Baſtillenkammergen eingekoppert meditierte, als wenn er unterdeſſen von London oder Brüssel aus in ſeinen Annalen mit der franzöſiſchen Akademie und Magiſtratur ſeine Scharmuzirungen fortſetzt, oder das menſchliche Geſchlecht, wie ers vorhatt, noch glücklich überzeugt hätte, daß es ſich von einem ſo heilloſen, unvernünftigen Nahrungsmittel, als das Brodeſſen iſt, abgewöhnen müſſe!

Das

Das eingepfropfte Auge.

Ein armes Mädchen, dem beim Aehrenlesen ein kleiner Splitter in das Auge gesprungen war, wurde darüber so krank, daß es in den Spital transportirt werden mußte; und da das Auge nicht zu retten war, ließ man es ihm auslaufen. Um diese Zeit hatte einer von den Aerzten des Krankenhauses vier gläserne Augen von unterschiedlicher Farbe von Paris erhalten, und um zu sehen, wie sie paßten, setzte er eins davon dem Mädchen ein, das nun in der That glaubte, der Herr Doktor hab' ihm ein anders Auge einpropfen können. Voller Freuden gieng es, wie natürlich, vor den Spiegel, um sich darinne zu besichtigen, und das neue unerfahrene Auge aus Liebäugeln gewöhnen zu können. Wie groß war sein Erstaunen, als es das neue Auge noch hübscher fand als das alte! Der Arzt, der ein lustiger uninteressirter Mann war, und, um einem armen Menschen Freude zu machen, sich ein paar Thaler nicht gereuen ließ, fragte hierauf das frohe Mädchen: aber mein Kind, siehst du denn mit beiden gleich? Antw. O ja Herr Doktor. Dokter. Nun so mache das alte Auge zu; (das Mädchen that es) siehst du nun mit dem neuen Auge auch gut? Antw. O ja Herr Doktor. Dokter. Nun, mein Kind, so soll es dich nichts kosten. Das arme Ding ward hierauf, wie sich's leicht denken läßt, vor Freuden außer sich, und überhäufte den menschenfreundlichen Arzt mit lauter Segenswünschen.

NB. Dieser Artikel sey gewidmet dem Andenken des sel. D. K. dem Menschenfreund, dem Tröster des Dürftigen.

Die Resignation.

Ein ehrlicher Schustermeister zu G. hatte sich mit seinen Mitmeistern eines Abends bey einer Mahlzeit, alwo die Gläser wacker herum-

giengen, etwas zu Gute gethan, und war eben auf dem Heimwege, als seine Blase ihm verspüren ließ, er habe nöthig an einem Ede stille zu halten. Da dieses eben nahe bey einem öffentlichen Brunnen geschah, so machte ihn das Rauschen des Wassers so irre, daß er glaubte, das Geräusch entsünde aus den Folgen des reichlich zu sich genommenen Traubensafts, und immer auf den gleichen Fleck harrete. Da aber endlich dieses allzu lange währte, so rufte er schluchzend aus: Ach heilliger Sanct Krispinus! hast du mich in einen Brunnen verwandelt? Hast du? — So mag's seyn!

Der angehende Jäger,

oder

der ab einer Tanne geschossene, beschwänzte Hase.

Ein angehender Nimrod in Neuengland hatte sich ein paar junge Haushunde, mit schwerem Gelde erkaufte, und gieng mit denselben, die er seine Meute betittelte, zum erstenmale auf Abentheuer aus, um in die Fußstapfen jenes ussyrischen Monarchen zu treten. Ein Baurenjunge vertrat diesmal die Stelle eines Pikeurs. Kaum waren unsre Abentheurer an Ort und Stelle, als die beyden vierbeinigen Jagdlehrlinge schon in vollem Lauf waren, und einen, ihren musikalischen Kehlen angebohrnen heftigen Laut gaben. Außer Freuden lief der junge Nimrod dem ihm so angenehmen Schall seiner Lieblinge nach, und gewährte gar bald, daß, wenn das Wild nicht so verschlagen gewesen wäre, sich auf eine Tanne zu flüchten, es unfehlbar von den beyden jungen Hunden forciert worden wäre. Bald erblickte er solches auf einem Ast, und schoß so glücklich auf dasselbige, daß Knall und Fall eins war, und er an demselbigen jene Art

R

10.6

thun solle. Als er's ihr aber einst zu grob machte, fieng sie an zu schreien: Mann! warum schlägst du mich, da ich doch Nichts gethan habe? Er recht, versetzte der Mann, eben aus dem Grund, weil du nichts thust, habe ich dich jetzt wacker geschlagen.

Liebe und Vorstellungen, und vernünftige Ausführung aber wären meines Grachtens hier das beste Mittel dergleichen zu hindern.

Die zu kurz abgemessene Liebe.

Da jetzt alle Zeitungen fast immerzu etwas neues aus dem beunruhigten Amerika enthalten, so müssen wir unsern Calendarlesern doch auch einen sonderbaren Artikel von daher mittheilen, daraus man ersehen wird, daß es in Amerika eben auch so gehet, wie in unserem lieben Schweizerland, und daß das verderbte männliche Geschlecht, dort wie hier, immer dem schwächeren Geschöpf nachstellt.

Als einige abgeordnete patriotische Lords in einer kleinen aber sehr artigen Stadt zusammen gekommen waren, um die Unruhen, die seit einiger Zeit unter ihren benachbarten Freunden entstanden waren, äußerlich bezulegen, so kamen auch Ehre und Gebrauch halber zwei Personen mit, deren der eine ein rascher und muthwilliger Dragoner, der andere aber seines Handwerks ein Federleker war. Diese bekümmerten sich an diesem angenehmen Ort mehr um lustige Mädchen, als um die Staats-Angelegenheiten ihrer

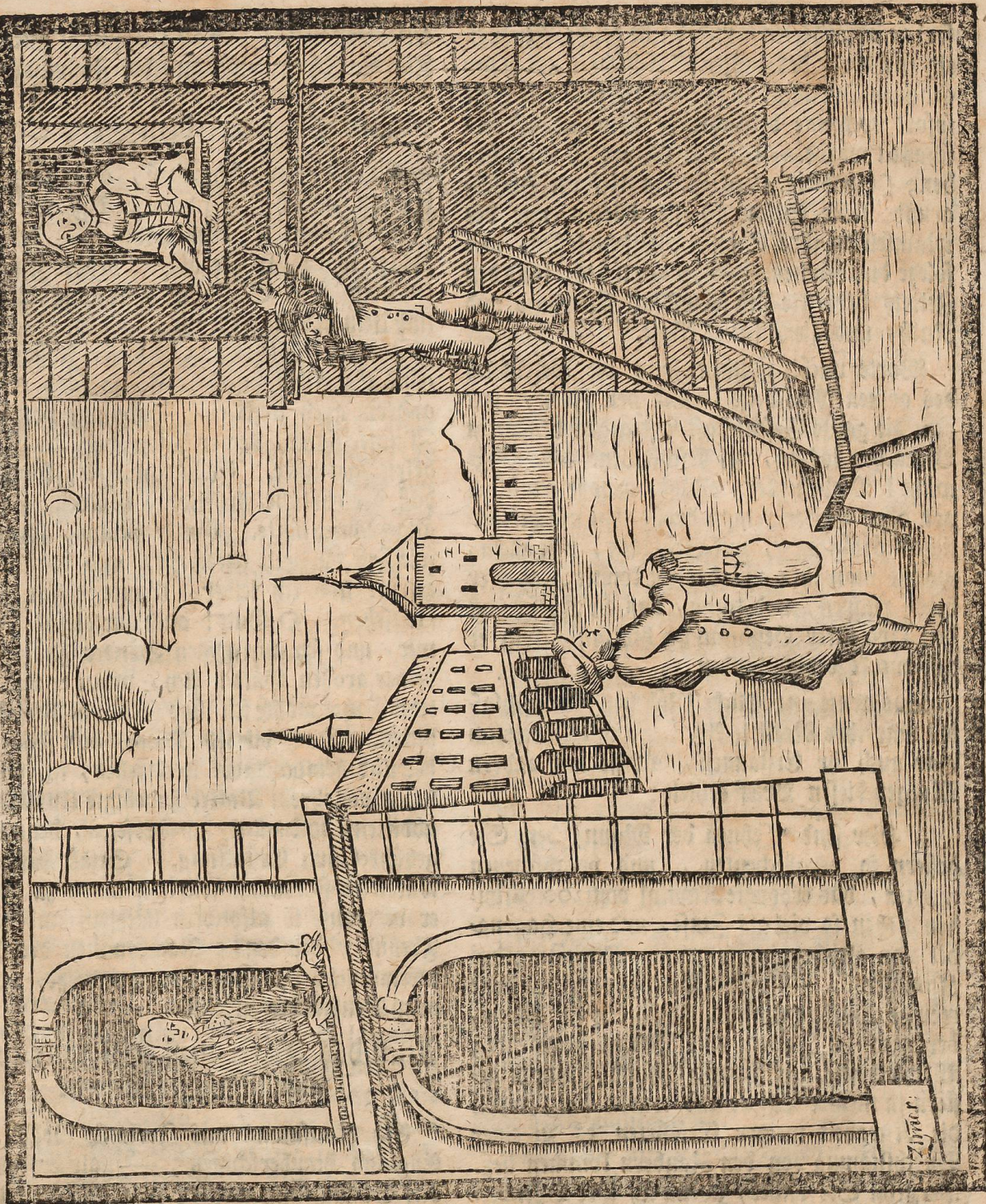
Nachbarn. Sie entdeckten unter anderm eine freundschaftliche Schöne, deren sie das Versprechen thaten, in denen heißen und folglich schlaflosen Nächten Gesellschaft zu leisten. Das sollte aber in größtem Geheim geschehen; daher kamen diese Abentheurer nach genommener Abrede Nachts beim Mondschein vor das Kammerfenster der Schönen, sie brachten eine Leiter mit, die sie am Tag, wie sie glaubten, sorgfältig gemessen, und lang genug befunden hatten; allein der neidische Amor erwischte irgendwo eine Säge, und schnitt einige Sprossen davon ab, so daß unsere verliebte Nachtschwärmer zwar mit einer langen Nase, aber mit einer zu kurzen Leiter wieder abziehen mußten.

(Der geneigte Leser beliebe die Augen auf die gegenüberstehende Figur zu werfen.)

Wie man sich irren kan.

Eine englische Landkutsche, voll gestopft von Menschen, war auf dem Wege nach York begriffen. Man sprach viel von Straßenräubern, und von der besten Art sein Geld vor ihnen zu bewahren; jedes wies seine eigene Vorsicht, aber ein junges rasches, achtzehnjähriges Mädchen war die Kefesse unter allen. „Ich trage, sprach sie, mein ganzes Vermögen, einen Bankozettel von 200 Pfund bey mir, aber er ist auch gewiß geborgen, ich hab' ihn in meine Schuhe gelegt, und da wird ihn wohl kein Räuber suchen.“ — Kaum hatte sie's ausgesagt, als wirklich Räuber erschienen, die Börsen den erschrockenen Reisenden

Die zu kurz abgemessene Liebe.



senden abforderten, und da sie solche allzudürftig fanden, der ganzen Gesellschaft mit einer genauen Durchsuchung drohten, wenn sie nicht sofort noch eine beträchtliche Summe herbeschaffen würde. — Die können sie leicht finden; (erhob ein alter Mann tief im Hintergrunde seine Stimme) sie dürfen nur der Wamsfell da ihre Schuhe ausziehen lassen, und solche durchsuchen. — Man thats, fand den Zettel, bedankte sich freundlich für Fund und Rath, und gieng seiner Wege.

Worte reichten nicht hin, die Betrübniß des armen Mädchens, und den Zorn, mit dem die ganze Gesellschaft jetzt gegen den alten Verräther loszog, zu beschreiben. — Bösewicht! Diebshehler, Räubergenosse, erscholl von allen Seiten; man droht ihm mit gerichtlicher Belangung, mit Schlägen, mit allem, womit man ihm nur drohen konnte; aber er blieb gelassen, und kaum, daß die Kutsche an den Ort ihrer Bestimmung hinkam, war er unbemerkt verschwunden.

Das arme unglückliche Mädchen! wie schlaflos war ihre Nacht! Aber wie unbeschreiblich war auch ihr Erstaunen, als sie am andern Morgen diesen Brief erhielt:

„Hier sendet Ihnen der Mann, den Sie gestern so verabscheuten, und verabscheuen mußten, das erborgte Kapital von 200 Pfunden, eben so viel als Zinse, und eine Haarnadel von gleichem Werthe zur Versüssung des Kammers. — Sein Betragen werden diese wenige Worte entziffern. Ich bin ein Mann, der nach 10 Jahren aus Indien heimkehrt; Wechselbriefe auf 30000 Pfund, waren gestern in meiner Tasche und waren hin, wenn die Kargheit meiner Gefährten es zu einer Durchsuchung von den Räubern kommen ließ. Verzeihen Sie daher, wenn ich Ihre Offenherzigkeit mißte; und lieber eine mäßige Summe

aufopfern wollte, ob sie gleich nicht mein war. Ich bin Ihnen dafür zu jeder Zuflucht erbötig.

Der Trost auf dem Sterbebeth.

Ein ehrlicher Schweizer, aus dem Löbl. Canton Zürich — schade! daß wir seinen Namen nicht erfahren haben — der wohl betagt war, wollte als ein braver Hausvater noch seine Sache in Ordnung bringen, und sein Hause bestellen, alldieweil es noch Zeit war. Wie er nun in dieser Absicht, alle seine Schriften durchgieng, so fand er unter anderm auch noch eine Rechnung von einem Zimmermann, den er schon vor 30 Jahren befriediget hatte. Er durchlief sie, fand aber, daß der ehrliche Arbeiter 9 Gulden zu wenig angerechnet hatte. Guter Mann, sprach er, wie hast du doch gerechnet, und darinn dich geirrt! und ich leider, konnte diesen Fehler übersehen. O Gott! auch für dieses verzeihe mir, und sey mir armen Sünder gnädig nach deiner grossen Güte! Ach, wenn er nur noch lebte, wie wollte ich ihne selbst um Verzeihung bitten. Doch dir sey Dank, daß seine Kinder und Kindeskinde noch leben, ich will selbigen das ihrem Vatter zugefügte Unbill ihnen abbitten, und alles, alles ersetzen, denn ihn n gebühret nun Erstattung. Seine Füsse aber waren zu schwach, selbst zu ihnen zu gehen, er vertraute es also dem nächsten und besten Freund, der den 5 Nachkommen des Zimmermanns, das Geld samt Interesse, und einem Denzzeichen zustellte.

Auch das Böse muß uns manchmal zum Besten dienen.

Ein Kaufmann aus Irland wollte nach England hinüberschiffen; — als er nun in das Schiff steigen wollte, so zerriß die Schiffsleiter — denn diese ist von Seilern gemacht.
Er

Er fiel ins Schiff und zerbrach ein Bein. Es ist gut, sprach er, auch diß dienet mir zum Besten. Seine Freunde fragten ihn dahero, wie das Zerbrechen eines Beins, und der Aufschub seiner sonst so nöthig gewesenenen Reise ihm zum Besten gereichen sollte? Die Vorsehung, antwortete der Kaufmann, weis diß am besten. Ich bleibe dabey, daß mein Beinbruch mir zu meinem Besten gereiche. Er ward zurük aufs Land gebracht; das Schiff segelte ab, gieng auf der See aber unter, und nur ein einziger wurde erhalten; und so zeigte sich die Vorsehung.

Sehet also, liebe Freunde, daß wo oftmals die Vorsehung des Nächsten den Mensch zu verlassen den Anschein hat, solche dann am nächsten seye, um ihn zu erretten: trauet also derselben, dann sie ist über alle Güter dieser Welt, und auch in der Todesnoth sorget sie noch für uns.

Eine gute Antwort.

In unserm Kanton ist es leider! auf dem Lande zur Gewohnheit geworden, in kleinen Zänken, und wo man nicht in Todesgefahr ist, alsobald gegen seine Gegner, das Messer zu zucken, und sie, wie die Landleuth sagen, damit zu zeichnen.

Nun trug es sich zu, daß auch einer einen anderen solchergestalt zeichnete, daß der Zeichner nach den Gesezen in obrigkeitliche Bande käme. Sobald diß rüchtbahr ward, kamen seine Verwandten, um für ihn um eine gnädige Straffe zu bitten. Von dieser Gelegenheit nun kamen sie auch in Unterredung mit dem Kerkermeister. Der Onkel des Thäters sagte unter andern Gründen auch diesen: „Wenn ich in seiner Noth gewesen wäre, so hätte ich auch das Gleiche gethan.“ Der Kerkermeister aber erwiederte hierauf: „Wenn dieses Messerzucken auf dem Land darauf abgesehen

ist, daß es unsere gnädige Obrigkeit reizen soll, so ist auch Ihr Schwerd der Gerechtigkeit hingegen berettet, an dem Ersten ein nöthiges Exempel zu geben.

Merkt's ihr lieben Landleuth! die hohe Obrigkeit ist eine Statthalterin Gottes, folglich auch eine Rächerinn alles Bösen, und ist dardurch verpflichtet, die allgemeine Sicherheit zu erhalten; dann Reid, Haß, Rachgierd, und Beschädigung seines Nächsten gehören auch zum sechsten Gebott.

Ein Brief.

Ein Vatter schrieb seinem Sohn, der auf Schulen war, folgendes:

Mein lieber Sohn!

„Wenn du dich noch wohl befindest, so befinden wir uns alle auch noch wohl. Hier schicke ich dir meinen alten Rock; daraus laß dir ein neues Kleid machen. Auch schickt dir hier deine liebe Mutter, ohne mein Wissen, fünf Thaler Geld. Wendest du dieselben gut an, so ist es mir sehr lieb; wo nicht, so bist du ein Esel, ich aber

dein

B. den 17ten
März 1781.

treuer Vatter
M. M.

Nein! der Küher hat nur Milch.

Eine Jungfer Gletterin ward bestellt zur Arbeit auf dem Land. Sie versprach ihren Mitarbeiterinnen, sie zu bestimmter Zeit zu wefen, und wann je eine nicht zu der andern käme, so sollten sie nur, ohne aufeinander zu warten, jede an das Arbeitsorth vorausgehen, man sollte dann nachkommen.

Nun nahm meine gute Jungfer Renscheit nach ihrem Gebrauch noch gleichen Abend einen Mund- Herz- und Lunge stärkenden Aquavit zu sich. Um halb 1 Uhr nach Mitternacht machten

machten einige Waschweiber an ihrer Gass der guten Jungfer eine Unruh, sie glaubte daher, es wäre Zeit zu gehen; sobald sie hinaus kam, ward sie von diesen Waschweibern belehrt, daß es noch zu früh wäre, sie könne also ein paar Stund noch sanfte ruhen. Die gute Jungfer thate dieses bis übermorgen Abends um 7 Uhr, weil die Leut im Hause, die sie auf der Större zu seyn glaubten, nicht zu weken gedachten;

sie kam endlich heraus in der Nachthaube, und wollte vom Küher, der nur kuhwarne Milch für Kinder brachte, absolut Mädeln haben, zu ihrem Kaffe, dann sie müste in einer halben Stund verreisen; beklagte sich anbey über das finstere Wetter, bis endlich sie ihres Fortgangs von ihnen wieder ab dem Land hergekommenen Consortinnen durch einen derben Puzer vom Kund überführt wurde.

Auszug der neuesten Weltgeschichten,

so sich seit abgewichenem Herbstmonat 1781, bis Herbstmonat 1782 zugetragen haben.

Morgenland.

Jänner. Die Irungen mit Rußland fangen von neuem an, indem die Pforte die in dem nachtheiligen Frieden von Kainardgi zugestandenen Punkte zu entkräften sucht, Rußland aber auf deren gänzlichen Befolgung, insonderheit die freye Handlung und Schiffahrt betreffend, besteht.

Hörnung. Kraft eines Firman's (Machibefehl) soll jeder dienstfähige Mann in der Moldau, im Laufe dieses Monats, sich streitfertig halten. In den asiatischen Türkenstaaten ist allenthalben Aufruhr, Mord, Räuberey, Verheerung und Hungersnoth.

März. Der in Bosnien kommandirende Pascha wird sich ersterer Tagen nach der neuen Gränzfestung Verbitz (unter den Christen türkisch Grastizza genannt) begeben, um von den dortigen Wertern, nach genommenem Augenschein, dem Großherren Bericht zu erstatten. Diese Festung, welche gegen das römisch-kaiserliche Slavonien hin die Stürze bieten soll, wird künftig eine Besatzung von 6000 Janitscharen enthalten.

April. Obgleich der so verschiedentlich prophezeigte Bruch zwischen Petersburg und Konstantinopel lange noch nicht so nahe seyn mag, so soll es doch nach Berichten aus Gallizien gewiß seyn, daß russische Völker sich bey Patschow versammeln, die von dort aus, wie man sagt, in zwei Kolonnen, die eine gegen Bender, und die andre gegen Choczim vorrücken sollen.

May. Unter andern Vorfällen im Serail sind unlängst die beiden Prinzen des gegenwärtigen Großsultans, Soliman und Mustapha, (beide erst dreijährig) aus den Händen des Frauenzimmers genommen, und ihnen bey dieser Gelegenheit, dem Herkommen gemäß, die Haare abgeschnitten worden.

Brachmonat. Der berühmte barbarische Halil, welcher in, und um Belgrad so viel Unheil angestellt, ist endlich gefangen, und ihm der Kopf abgeschlagen worden.

Heumonat. Der griechische Fürst Konstantin Murusi, Hospodar von der Moldau, ein gütiger aufgeklärter Prinz, auf den die Pforte einst so viel Vertrauen setzte, daß sie ihn dem wegen seiner Verbindungen mit Rußland hingerichteten Gika zum Nachfolger gab, ist nun ebenfalls in Ungnade gefallen, und seines Fürstenthums entsetzt worden.

Quastmonat. Die krimmischen und rubanschen Tartaren haben wider ihren Kan Sahin Gueray rebellirt, und hatten ihm das Schlimmste zugebracht, wenn er sich nicht in der größten Eile, nebst dem bey ihm residirenden russischen Minister, Herrn von Konstantinow aus seiner Residenz nach der russischen Festung Taganrock geflüchtet hätte.

Nich-